Karin Kehrer

Dunkehof - Karin Kehrer
©2026 Karin Kehrer

Umschlaggestaltung: Anna-Maria Kehrer
Umschlagfotos: Designed by Magnific, www.magnific.com,
Jeremy Bishop on Unsplash

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

ISBN:
978-3-99192-902-4 (Paperback)
978-3-99192-912-3 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Karin Kehrer, geb. 1964, wohnhaft in Oberösterreich, Mühlviertel, verheiratet, zwei erwachsene Kinder, arbeitete Teilzeit in einer sozialen Organisation und schreibt seit mehr als zwanzig Jahren hauptsächlich Romane in den Genres Cosy Crime, Krimi und Fantasy.
Ihr bekanntestes Werk ist Todesklang und Chorgesang, der erste Cornwall-Krimi um die pensionierte Handarbeitslehrerin Bee Merryweather.
Im September 2022 erhielt sie für ihr literarisches und kulturelles Schaffen den Kulturpreis der Stadtgemeinde Rohrbach-Berg.

DUNKELHOF

KARIN KEHRER

Denn die Rachegötter schaffen im Stillen,
Zeit ists, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

(Friedrich von Schiller)

Prolog

Linz, Herbst 2000

„Der Junge ist völlig verschreckt.“ Die Stimme des Arztes klang sanft, aber auch etwas angespannt. Er hatte sich hinter den Schreibtisch gesetzt, als wolle er Distanz schaffen. Seine Blicke wanderten von seinen Besuchern auf die Unterlagen auf dem Tisch und wieder zu ihnen zurück. Dann fuhr er mit der Hand über den schütteren Scheitel. Eine Geste, die zugleich Erschöpfung und Ratlosigkeit ausdrückte. Es war klar, dass er nicht wusste, was er tun sollte. Der Junge hätte ihm das sagen können, aber es hätte nichts genutzt. Erwachsene glaubten immer, alles besser zu wissen. Er heftete seinen Blick auf das Skelett, das in der Ecke der Ordination stand, starrte fasziniert auf die leeren Augenhöhlen und das Gebiss mit den makellosen Zähnen. Ob die Knochen echt waren?

„Das ist der Schock“, sagte Frau Gießen. Sie legte vorsichtig eine Hand auf den Arm des Jungen und der bemühte sich, nicht zusammenzuzucken. Er mochte es nicht, angefasst zu werden.

„Er ist über die Treppe gefallen. Behauptet er zumindest.“

„Wie das?“ Der Arzt hob seinen Kopf und runzelte die Stirn.

„Er ist über seine Schuhe gestolpert. Er hat sie noch nicht lange und sie sind ihm zu groß.“ Die Erklärung der Lehrerin hörte sich an, als würde sie sie bezweifeln.

Der Junge hasste das. Wenn sie über ihn sprachen, als wäre er nicht da. Er riss sich vom Anblick der zusammengefügten Knochen los und betrachtete den Boden. Das Grau des Linoleums passte zu seiner düsteren Laune.

„Und das stimmt wirklich?“ Der Arzt glaubte ihr offensichtlich nicht und beinahe hätte der Junge gesagt, dass es tatsächlich nicht so war. *Ich bin nicht gestolpert. Sie haben mich gestoßen.*

„Du hast mir das doch so erzählt, oder?“ Frau Gießens Griff um seinen Arm wurde fester. Er holte vorsichtig Luft. Es tat weh. Er hob den Kopf und nickte, sah an den beiden Personen vorbei. „Ich bin gestolpert“, sagte er leise.
Ich bin über die Treppe gefallen. Wegen meiner Schuhe.
Er hatte es sich mindestens tausendmal vorgesagt. So wie es ihm die anderen befohlen hatten. Wenn er es oft genug dachte, wurde es vielleicht zur Wahrheit.
Wegen dieser blöden Treter, die vor ihm schon jemand anderer angehabt hatte. Er bekam immer nur gebrauchtes Zeug.
„Da sind auch noch ältere Verletzungen. Die Blutergüsse auf den Armen zum Beispiel oder der auf der linken Oberkörperseite.“ Der Arzt musterte die betreffende Stelle. Ein Fleck, so groß wie eine Männerfaust. Sie hatte sich bereits grünlich verfärbt. Der Junge hatte es heute Morgen im Spiegel gesehen, aber das spielte keine Rolle. Es tat ohnehin fast nicht mehr weh. Eine Gänsehaut kroch über seinen Rücken. Ihm war kalt und er sehnte sich danach, sein Hemd wieder anziehen zu dürfen. „Ich falle oft“, sagte er mit flacher Stimme. „Ich bin sehr ungeschickt.“
Das behauptete sein Vater immer. *Du ungeschickter Tölpel. Aus dir wird nie etwas Ordentliches werden.*
Die beiden Erwachsenen wechselten einen Blick.
„Du musst keine Angst haben“, meinte der Arzt. „Du solltest uns die Wahrheit erzählen. Wir können dir helfen.“
Nein, das konnten sie nicht. Wenn er die Wahrheit erzählte, musste er ins Heim. Da war es noch viel schlimmer als zu Hause. *Da sind lauter Asoziale. Verbrecher. Die machen Verbrecher aus ihnen.* Auch das sagte sein Vater. Er wollte kein Verbrecher sein. Er würde das schon durchstehen.
Er wich den Blicken des Arztes und der Lehrerin aus, senkte den Kopf. „Es ist okay. Ich bin … es geht mir gut“, flüsterte er. Frau Gießen seufzte.
Beinahe hätte er zu weinen begonnen. Er hielt Mitgefühl nicht aus, das war schlimmer als ausgelacht oder geschlagen

zu werden. Damit konnte er umgehen, daran war er gewöhnt. Er wollte weg hier, sich in seinem Bett verkriechen, um diesen mitleidigen Blicken nicht mehr ausgesetzt zu sein.
„Also gut.“ Der Arzt atmete tief durch. „Ich fürchte, ich kann nicht mit Sicherheit sagen, ob er misshandelt wurde. Jungen in diesem Alter haben doch ständig irgendwo blaue Flecken. Und wenn er selbst sagt, dass er gestürzt ist … Ich werde eine schmerzlindernde Salbe verschreiben. Es sieht nicht so aus, als ob ein Knochen gebrochen wäre. Aber ich gebe Ihnen eine Überweisung für ein Röntgen mit. Nur zu Sicherheit.“
Insgeheim atmete der Junge auf. Hastig schlüpfte er in sein Hemd und kam sich gleich nicht mehr so hilflos und ausgeliefert vor.
„Ich habe mit seinen Eltern gesprochen.“ Frau Gießen wirkte sehr unglücklich. „Ich bin mir nicht sicher …“
„Wurde das Jugendamt schon einmal eingeschaltet? Oder gab es eine Anzeige?“
Frau Gießen zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nicht. Nein, ich glaube nicht. Sie wissen ja, wie schwierig das ist. Wenn es keine Beweise oder keine entsprechenden Aussagen gibt …“ Sie verstummte.
Sie sollten ihn endlich in Ruhe lassen. Es ging sie nichts an. Sein Vater war eben streng, aber gerecht. Er wurde nur bestraft, wenn er es verdiente. Die Überweisung für das Krankenhaus würde er wegwerfen, die brauchte er nicht. Und was in der Schule geschah – damit musste er sowieso allein fertig werden. Er musste einfach noch viel besser aufpassen.

Kapitel 1

Hartmut Steiner starrte die Frau an, die gerade sein Büro betrat. Mit einem Hüftschwung, der verführerisch wirken sollte. Wie zum Teufel, war sie hereingekommen? Gut, es gehörte nicht viel dazu, seine neue Assistentin zu überlisten. Wahrscheinlich hatte sie Laura etwas vorgeflunkert. Sie sei eine gute Freundin, eine Verwandte, etwas in der Art.

Vielleicht hätte er die Frau kennen müssen, aber ihm fiel momentan nicht ein, wer sie sein mochte. Eine Autorin, deren hoffnungsvolles Debüt er abgelehnt hatte? Mit ziemlicher Sicherheit. Ein kurzer Blick auf sein Handy sagte ihm, dass er keinen Termin eingetragen hatte.

Ihr Lächeln war eine Spur zu strahlend, ihr Makeup zu dick aufgetragen, ihr Lippenstift zu grell. Ein intensives Rot, genau wie ihr enganliegendes, vorne durchgeknöpftes Kleid. Sie hatte eine gute Figur, einen schönen Busen, das musste er zugeben. Ihre langen blonden Haare wirkten, als käme sie geradewegs vom Friseur und sie trug Sandalen mit schwindelerregenden Absätzen, ebenfalls in diesem aufdringlichen Rot.

Steiner machte eine Bewegung mit der Hand, lud sie damit ein, sich zu setzen. „Was kann ich für Sie tun?“

Sie ließ sich auf dem Stuhl nieder, der seinem Schreibtisch gegenüberstand und schlug die Beine übereinander. „Mein Name ist Ella Philip“, sagte sie und lächelte wieder. So, als müsste er wissen, wer sie war.

Steiner forschte in seinem Gedächtnis. Der Name sagte ihm nichts. Er zog fragend die Augenbrauen hoch.

Sie räusperte sich. „Ich habe Ihnen mein Manuskript geschickt.“

Das half ihm auch nicht viel weiter. Er bekam Unmengen, sodass kaum welche davon in seinem Gedächtnis haften blieben. Nur die wirklich guten und die waren leider rar.

Ihr Lächeln wurde unter seinem prüfenden Blick unsicherer, sie drehte eine Strähne ihres blonden Haares zwischen den Fingern. Die Bewegung wirkte einstudiert. Sie hatte diesen Auftritt bestimmt geplant und geübt. Aber sie war keine gute Schauspielerin. Ihre Hände zitterten leicht, sie versuchte es mit fahrigen Gesten zu überspielen.
Er suchte die Datei mit ihrem Namen im Computer und fand sie wirklich unter denjenigen, die er eigentlich hatte löschen wollen, aber noch nicht dazu gekommen war. „Ah. *Das Haus der Begierde*. Erotischer Roman. Ich erinnere mich."
Das tat er nicht, aber es sollte sie beruhigen. Er wollte keine Szene.
„Sie haben ihn abgelehnt. Ohne Begründung." Ihre Stimme klang ein wenig erstickt. Natürlich. Sie hatte all ihr Herzblut für diese banale Geschichte gegeben und jetzt war sie enttäuscht. Aber immerhin so mutig, unangemeldet in sein Büro zu stöckeln.
Er studierte die Unterlagen, die sie eingereicht hatte. Auf dem Foto ihres Lebenslaufs sah sie aus wie das, was sie war: eine Kindergärtnerin, die glaubte, den Nachfolgeroman von *Fifty Shades of Grey* geschrieben zu haben. Ella Philip war natürlich ein Pseudonym. Ihr richtiger Name war Elisabeth Sternhuber.
Er überflog ein paar Zeilen des Manuskripts. Grottenschlecht. Keine Action, nur Beschreibungen. Viele Wortwiederholungen. Kein Wunder, dass er es sofort aus seinem Gedächtnis gestrichen hatte.
Er sah sie an. Sie saß leicht vorgebeugt, gewährte ihm Einblick in ihren Ausschnitt. Er bekam plötzlich Lust. Unbändige Lust, mit ihr zu spielen.
Seine Finger tasteten nach dem Knopf unter dem Schreibtisch, der die Kamera in Gang setzte, die ihm gegenüber an der Wand angebracht war. Er hatte gelernt, vorsichtig zu sein.
„Sie möchten eine Begründung, warum ich das Manuskript abgelehnt habe?"

Sie nickte. Sehr eifrig und bemüht. „Ja. Ich … ich kann verstehen, dass es noch nicht gut genug ist. Es ist mein erster Roman. Ich möchte besser werden. Aber das geht nur, wenn ich fundierte Kritik bekomme.“ Sie klimperte erwartungsvoll mit ihren falschen Wimpern.
Dumme Gans! Dann hätte sie ihr Machwerk eben noch überarbeiten und nicht gleich an ihn schicken sollen. Die Einsicht kam zu spät. Aber wahrscheinlich hatte sie ihr Buch ein paar ihrer Freundinnen zum Lesen gegeben und die hatten ihr versichert, dass es sehr gut sei, ja geradezu brillant. Besser als das Vorbild, über dessen Qualität man hätte streiten können und von dem sie unverschämt abgekupfert hatte. Seine Ablehnung hatte sie zutiefst erschüttert und sie hatte an sich selbst gezweifelt. Aber jetzt wollte sie sich tapfer der Herausforderung stellen, dumm und unschuldig, wie sie war. Sie hatte sich eindeutig den Falschen ausgesucht. Er hatte kein Interesse daran, blutige Anfänger zu unterstützen, das war viel zu mühsam. Er suchte Manuskripte, die reif zur Veröffentlichung waren. Aber das würde er ihr nicht sagen. Zumindest nicht jetzt.
„Nun, es fehlt ein wenig an der Glaubwürdigkeit der Charaktere“, sagte er langsam. „Die Figuren sind reinstes Klischee. Millionärssohn und unschuldige junge Sekretärin, nicht wahr? Schon hundertmal dagewesen. Außerdem bräuchte die Geschichte mehr Handlung.“ Das waren nichtssagende Standardsätze, die bei weitem nicht die sprachliche und inhaltliche Katastrophe wiedergaben, aber sie nickte wieder eifrig. Wahrscheinlich hatte sie inzwischen einige Schreibratgeber gelesen, in denen so etwas erläutert wird.
Sein Blick saugte sich an ihrem Mund fest, an ihren vollen, üppigen Lippen.
„Aber die erotischen Szenen sind ganz gut gelungen“, log er. „Besonders diejenige gleich am Anfang, zwischen der Kellnerin und dem Helden.“ Er lächelte und ihre Augen weiteten sich, als sie verstand, was er meinte. Ja, das konnte durchaus sehr amüsant werden!

Steiner erhob sich langsam, ging um den Schreibtisch herum, bis er vor ihr stand. Sie sah ihn an, mit einer Mischung aus Neugier, Erregung, Unglauben und Widerwillen.
Er sagte nichts.
Sie hob zögernd die Hand, öffnete den Reißverschluss seiner Hose.
Er merkte schnell, dass sie wenig Übung in dem hatte, was sie jetzt tat. Tja, Fantasie und Wirklichkeit stimmten oft nicht überein.
Als es vorbei war, hob sie den Kopf. Ihr Lippenstift war verschmiert und sie würgte. Er wies ihr wortlos den Weg zur Toilette.
Steiner machte den Reißverschluss zu, setzte sich wieder auf seinen Stuhl, schloss die Augen, bemüht, für die Kamera eine erschöpfte, leicht verzweifelte Miene aufzusetzen. *Ich will das alles nicht*, sollte sie besagen. *Aber diese Frauen sind zu allem fähig*.
Er schaltete die Kamera aus. Er hatte, was er brauchte.
Sie kam zurück, ihre Selbstsicherheit schwebte jetzt schätzungsweise auf einer Skala zwischen Null und Minus Zehn. Ihr Lippenstift war nicht ganz korrekt nachgezogen und ihre Hände zitterten wieder leicht. Ihre Miene wirkte verrutscht, ihr Lächeln verzerrt.
Er wusste, was jetzt kam und wurde nicht überrascht.
„Werden Sie mein Buch annehmen?“
Er sah sie mit festem Blick an. Sie versuchte ihm standzuhalten, musste ihm ausweichen, betrachtete ihre Hände, die sie im Schoß gefaltet hielt.
Die Vorfreude auf den besten Teil dieser erbärmlichen Vorstellung ließ ihn grinsen. „Nein, natürlich nicht! Wie kommen Sie darauf?“
Sie starrte ihn an, mit offenem Mund. Zuerst wurde sie kalkweiß, dann stieg flammende Röte in ihr Gesicht. „Aber … aber Sie … ich dachte ...“
„Nun, was Sie dachten, interessiert mich herzlich wenig. Ein schlechtes Manuskript wird deshalb nicht besser, wenn Sie mir …“ Er sprach es nicht aus, musste es auch nicht.

Sie schnappte nach Luft, blinzelte, um die Tränen zu unterdrücken. Erbärmliches Weibsbild!
„Sie … Sie grässlicher Schuft! Ich werde Sie …“
Steiner lächelte. „Anzeigen? Nur zu. Ich habe Sie zu nichts gezwungen, nicht wahr? Sie haben alles aus freien Stücken getan. Und ich habe natürlich den Beweis dafür.“ Er wies auf die Kamera. Das jetzt rot blinkende Licht zwinkerte ihm zu.
Sie folgte seinem Blick, keuchte wütend. Aber sie sagte nichts mehr, sprang auf, stolperte zur Tür, riss sie auf und das Klappern ihrer Absätze hallte durch den Vorraum.
Er speicherte die Datei von Elisabeth Sternhuber alias Ella Philip jetzt unter *besondere Anmerkungen*, legte die Fingerspitzen aneinander und atmete geräuschvoll aus. Wieder eine erledigt!
Er gestattete sich noch einen kurzen Gedanken an das, was gerade geschehen war, und wandte sich dann wieder seiner Arbeit zu. Missmutig betrachtete er den kleinen Stapel von Mappen vor sich auf dem Schreibtisch.
Sieben Teilnehmer! Er schob die Unterlagen mit den Texten der Bewerber für sein Schreibseminar zum wiederholten Mal zu einem ordentlichen Stoß zusammen. Als ob sie sich dadurch auf wundersame Weise vermehrten. Mit den Seminargebühren konnte er dieses Mal mit knapper Not die Unkosten decken. Die Miete für den Dunkelhof war horrend. Was war nur schiefgelaufen? Bis jetzt hatte sich die Abhaltung von Seminaren für ihn einigermaßen gelohnt. Er war zwar kein übermäßig großer Fisch im Teich der Literaturagenturen – eine Tatsache, die ihn oft störte – aber immerhin hielt er sich gut über Wasser, hatte schon einige erfolgreiche Projekte abgeschlossen.
War das Datum ungünstig gewählt? Aber bis jetzt war Anfang Juli immer ein guter Zeitpunkt gewesen. Gerade vor der Haupturlaubszeit die zauberhafte Atmosphäre auf dem Dunkelhof genießen, in ruhiger Umgebung, ohne Handyempfang, sich ganz auf die Textarbeit konzentrieren. So stand es auch in etwa in der Ausschreibung. Wirkte die absolute Abgeschiedenheit der Location womöglich abschreckend? Heutzutage

kam ja niemand mehr auch nur einen Tag ohne Smartphone aus. War es das? Oder doch der etwas höhere Preis? Aber für Qualität zahlte man eben. Und es gab doch Schreibende wie Sand am Meer! Oder glaubten die alle, sie bräuchten keine Fortbildung? Sie wären ohnehin perfekt?

Was natürlich Unsinn war. In Wahrheit verstanden die wenigsten ihr Handwerk. Die meisten waren davon überzeugt, eine gute Idee wäre schon alles, um auch eine spannende Geschichte schreiben zu können. Er schnaubte abfällig. So viele Untalentierte, aber von sich selbst Eingenommene! Diese Elisabeth Sternhuber, die er gerade abserviert hatte, war das beste Beispiel.

Mechanisch blätterte er noch einmal durch die Bewerbungen. Enrico Caligari. Ein Pseudonym. Kein Foto, nur die notwendigsten Angaben zur Person. Wahrscheinlich einer von denen, die glaubten, jegliche Preisgabe von Daten würde sie irgendeiner abstrusen Organisation ausliefern, die nichts anderes zu tun hatte, als harmlose Mitbürger auszuspionieren. Aber der Text war gut. Sehr beklemmend, wirkte autobiographisch. Aus dem konnte man eventuell etwas machen.

Loretta McCain oder Barbara Affenzeller. Bei einem solchen Namen war es logisch, ein Pseudonym zu wählen! Liebesromanautorin mit Faible für knackige Highlander. Eine hübsche, dralle Blondine mit einem sexy Lächeln. War vielleicht eine Sünde wert. Ihr Text allerdings war grottenschlecht. Es würde ihm Spaß machen, ihn zu zerpflücken. Eine typische Self-Publisherin, ohne nennenswertes Lektorat, das Cover selbst gebastelt. In der Rubrik *Wie haben Sie von diesem Seminar erfahren?* stand *E. Caligari*. Seltsam. Die beiden hatten, was Genre und Schreibstil betraf, überhaupt nichts gemeinsam. Aber gut, es gab mittlerweile auch für Autoren unzählige Möglichkeiten, sich zu vernetzen. Wer wusste schon, zu welchem Thema sie sich ausgetauscht hatten.

Dann Sophia Mahrer. Fantasy-Autorin. Sie hatte den ersten Band einer Reihe um eine Hexe, die Eiszauber beherrschte,

bereits bei einem kleinen Verlag veröffentlicht und schrieb jetzt an der Fortsetzung. Las sich nicht schlecht, obwohl der männliche Held eher schwach wirkte. Sie hatte am Morgen angerufen, ob sie eine Mitfahrgelegenheit bekommen könne, sie hätte kurzfristig kein Auto zur Verfügung. Er hatte sie an einen der anderen Teilnehmer, Peter Hörschläger, alias Peter Horten, verwiesen. Er wohnte ebenfalls in Wien, im Achtzehnten Bezirk, also ganz in ihrer Nähe.

Er nahm die nächste Mappe zur Hand. Aaron Schluck. Eindeutig einer dieser Übersensiblen, die ihre eigenen Befindlichkeiten in den Mittelpunkt stellten. Bei denen musste man immer aufpassen, sie nicht allzu sehr zu kritisieren, sonst wurde ein Drama daraus. Auch er berief sich auf Caligari. Die beiden passten schon eher zusammen.

Hella Laurenz. Eine Kräuterpädagogin aus dem Mühlviertel, die Kurzgeschichten und Märchen schrieb. Der etwas betuliche Schreibstil passte zur Thematik. Natur und Kräuter waren gerade in. Ließ sich vielleicht was draus machen.

Dann noch dieser Friedrich Waldorf. Eine harte Nuss. Pensionierter Anwalt, der genau genommen keinen Text, sondern nur eine Mappe mit Statistiken und Zahlenspielereien eingereicht hatte. Verschwörungstheoretiker. Normalerweise lehnte er solche Kandidaten ab, denn sie waren mühsam. Aber diesmal hatte er keine Wahl gehabt, es gab einfach zu wenig Anmeldungen. Er legte die Mappe mit einem ärgerlichen Seufzer beiseite. Er musste sich, so wie es aussah, eine neue Strategie überlegen, um die Seminare wieder attraktiver zu machen – vor allem für Fortgeschrittene. Mit Anfängern wollte er sich eigentlich nicht mehr abgeben.

Die letzte Mappe war von Peter Horten. Seinem neuen Star, wenn man es so wollte. Sein Thriller *Blutwiege* über einen missbrauchten Jungen verkaufte sich gut und jetzt arbeitete er an einer Fortsetzung. Der neue Text brauchte noch ziemlich viel Schliff, war nicht so intensiv wie sein erstes Buch. Er selbst hatte Peter zu diesem Seminar eingeladen. Der arrogante Kerl

würde ihm wahrscheinlich die Show stehlen, aber er war ein gutes Beispiel dafür, wie man Erfolg haben konnte.
Ein Klopfen an der Tür ließ ihn aufhorchen. Auf seine Aufforderung betrat seine neue Assistentin Laura Lettner das Büro. Ein hübsches junges Ding, aber ein wenig schüchtern. Sie war erst seit einer Woche hier, aber er würde schon dafür sorgen, dass sie ihre Zurückhaltung aufgab.
„Was gibt es?“ Er versuchte ein gönnerhaftes Lächeln. Kurz dachte er daran, sie darauf anzusprechen, warum sie Elisabeth Sternhuber zu ihm vorgelassen hatte, obwohl er ausdrücklich verlangt hatte, dass er nicht gestört werden wolle, aber dann verzichtete er darauf. Immerhin hatte er seinen Spaß gehabt.
Laura wich seinem Blick aus, heftete ihn mit einem Stirnrunzeln auf ihren Block, den sie zusammen mit ein paar Briefumschlägen in der Hand hielt. „Ein Herr Caligari hat angerufen. Er kann nicht an dem Seminar auf dem Dunkelhof teilnehmen.“ Sie sprach den Namen des Mannes so vorsichtig aus, als wäre er ein furchterregender Fremdkörper.
Steiners Laune sank. „Hat er eine Begründung angegeben? So knapp vor dem Termin bekommt er die Gebühren nicht zurück, haben Sie ihm das klargemacht?“
Laura nickte. „Ja, habe ich. Er hat gemeint, das mache nichts. Er kann eben nicht.“
„Sein Pech.“
Sie blieb abwartend stehen, betrachtete noch immer den Block.
„Also gut. Sonst noch was?“ Im Geist rechnete er kurz durch, wie viel Verlust er durch diese Absage hinnehmen musste. Er musste dem Caterer Bescheid geben, dass weniger Essen gebraucht wurde. Hoffentlich war es noch nicht zu spät. Das Seminar begann bereits heute Nachmittag.
„Ihre Ex-Frau hat angerufen.“ Laura hob ihren Blick von dem Block, sah ihn kurz an.
„Welche? Cornelia oder Sandra?“
Sie schluckte. „Sandra. Sie fragte, ob Sie dieses Wochenende Zeit hätten. Sie möchte etwas besprechen.“